

April 2010

Die Wiese gehört uns? NON! Le monde est à nous!

Potsdam ist eine Stadt mit einer hohen Lebensqualität: Schick, historische Baussubstanz, viel Wasser und Grün. So beschreiben die Eliten „ihr Potsdam“ und so ähnlich klingen die Werbeslogans, um die Marke Potsdam in der Städte-Konkurrenz erfolgreich zu verkaufen. Potsdam, die heile Welt?

Seit zwei Jahren regt sich (kontinuierlich) immer mehr Widerstand. Bei vielen Menschen in dieser Stadt wird die Luft zum Atmen immer dünner. Die auf die Vermarktung Potsdams ausgerichtete Politik, die Verdenkmalung der Stadt und die Aufwertung exponierter Stadtteile sorgen bei vielen für Entfremdung und Verdrängung. Die böse Gentrifikation ist in Potsdam, fast unbemerkt, besonders weit vorangeschritten oder abgeschlossen. Wohnen und Leben wird zum Luxus. Doch nicht nur der Wohnraum ist in Gefahr. Der existenzielle Kampf um alternative und unkommerzielle Kultureinrichtungen – so genannte Freiräume – beschäftigt die Öffentlichkeit genauso lange. Doch Freiräume sind nicht nur durch vier Wände begrenzte Räumlichkeiten.

In vielen Teilen der Welt spielt sich das Leben auf den Straßen und öffentlichen Plätzen ab. Anders im spießigen Deutschland, wo es vielleicht mal Grün- und Parkflächen sind, die in den Schön-Wetter-Monaten belebt werden. Und in Potsdam? Da gibt es nichts davon. Diese Stadt ist auch in dieser Hinsicht weitestgehend tot – obwohl genug Platz und ausreichend Flächen für geselliges Zusammenleben und Begegnungen existieren. Doch im preußischen Kernland ist das unerwünscht. Die Problematik um die weitläufigen Parkanlagen der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten ist hinreichend bekannt. Mit dem Totschlagargument der phantasierten, täglich drohenden Aberkennung des Weltkulturerbe-Status (ein wichtiger Faktor der „Marke Potsdam“) lässt sich jede noch so abstruse Einschränkung legitimieren. Der Höhepunkt der Dreistigkeit war das Jahr 2007 – das Jahr der „Fahrradschiebestrecke“. Ein Schwung von Verboten wurde erlassen, welche die Nutzung der Parks auf das Begehen (und nichts anderes!) der Wege beschränkte. Keine Kinder, die auf den Wiesen spielen dürfen, kein Picknick oder Müßiggang im hohen Gras. Keine Hunde, Fahrräder und Dank der Sperren an den Eingängen wohl auch keine Kinderwägen oder Rollstühle. Es ist dem Engagement einer verhältnismäßig kleinen Anzahl an Potsdamerinnen und Potsdamern zu verdanken, dass die Untriebe der Stiftung auf Widerstand gestoßen sind und der Unmut stetig wuchs. Aufgrund des öffentlichen Drucks hin sah sich die Stiftung gezwungen, einige Kompromisse einzugehen – jedoch nur auf Zeit. Trotzdem: Mit dem Maximum an Verboten hat die Stiftung letztendlich immer noch einen guten Schnitt gemacht. Der Konflikt zwischen den Interessen der Menschen, die hier wohnen und den (angeblichen) Vorgaben für die Welterbeparks stehen in einem unvereinbaren Widerspruch – wie vieles andere auch in Potsdam.

Dabei sollte doch eigentlich klar sein, dass niemand die Parks mutwillig „runternutzen“ will. Doch anstatt den Menschen etwas Verantwortungsbewusstsein zuzutrauen, werden sie gegängelt und bevormundet. Diese Unterdrückung von selbstgestalteter Freiluft-Lebensqualität gipfelt in den Parks, wird aber im restlichen Potsdam genauso praktiziert. Ob auf dem Bassinplatz, dem Lustgarten oder jedem anderen Platz in Potsdam: Alles ist geregelt und das meiste verboten.

Mit dem Verschwinden von leer stehenden Häusern und Anwesen (Speicherstadt, RAW-Gelände etc.) bleibt eine Stadt zurück, die keine Abenteuer und keinen Raum mehr für Entdeckungen und Phantasie zu bieten hat. Besonders für Kinder und Heranwachsende ist es anöden und einengend, wenn eine Stadt geleck, genormt und durchkommerzialisiert ist.

Doch es gibt auch Entwicklungen die Mut machen. Die (Brach-)Fläche zwischen Park Babelsberg und Nutheschneelstraße, sowie Havel und Hundeauslaufplatz wird seit zwei Sommern zunehmend besetzt und genutzt. Auf dem vom Kinder- und Jugendfußballverein Concordia Nowawes im Herbst 2008 aus Sportplatznot angelegten Bolzplatz wird häufig Fußball gespielt. Einige Male entwickelten sich dort (spontan) regelrechte Open-Air-Feste mit vielen Menschen, Musik, Frisbee, Fußball u.s.w. – ohne, dass die Fläche im Nachhinein dem Ergebnis einer Brandrohung gleich. Obwohl fast immer die Polizei aufkruzte, konnten sich diese Aktivitäten zelebrierter Lebensqualität weitestgehend ungestört ereignen und gleichzeitig der Bedarf dieser Freiräume unterstrichen werden. Fest etabliert ist die „datscha“ an der Havel. Im September 2008 wurde die leer stehende Villa Wildwuchs besetzt und zum Leben erweckt. Dort gibt es mittlerweile einen Beachvolleyballplatz, einen Garten, einen Umsonstladen, eine Selbsthilfe-Fahrradwerkstatt, Veranstaltungen aller Art und am Weg eine Informationswand.

Gemeinsam ist diesen Aktivitäten, dass sie sich ungenutzte Räume zurückerobern.

Auf diesen Flächen entwickelt sich das, was in Potsdam fehlt und was Anlagen, wie der durchgeregelte und kostenpflichtige (BUGA-)„Volkspark“ am Stadtrand niemals hergeben können: Orte, an denen sich jede/r

zwanglos ausleben und ausprobieren kann und sich nicht in eine durchgeplante, von „oben“ verordnete Form pressen lassen muss.

Keine Verwaltung, keine Planungsbüros und keine Agenturen kennen die Bedürfnisse potentieller NutzerInnen so gut, wie diese selber. Die Quintessenz ist, dass nicht gebettelt wird und vielleicht erneut etwas entsteht, was von A bis Z durchgeplant ist, sondern sich etwas sukzessiv und eigenverantwortlich entwickeln kann. Dabei spielt es keine Rolle, ob es Sitzmöglichkeiten in verschiedensten Variationen oder Grillplätze, kleine Gärten oder Abenteuerspielplätze sind. Es kann ein Boule-Platz, eine BMX-Strecke oder ein Wagenplatz sein. Es würden (Frei-)Räume entstehen, welche die Menschen zusammen bringen und zu aktiven GestalterInnen ihrer Umwelt werden lassen. Doch da dieses selbstverständliche Bedürfnis nicht gewünscht ist und bewusst unterbunden wird, müssen wir darum kämpfen. Und auch hier lohnt es sich über den Tellerrand zu schauen, um festzustellen, dass sich andernorts viele Menschen mit einer erstaunlichen Selbstverständlichkeit um die Befriedigung ihrer Bedürfnisse bemühen. In Barcelona wird nahezu jede Baulücke innerhalb kürzester Zeit von der jeweiligen Nachbarschaft in kleine, urbane Gärten umgewandelt. Prominente Berliner Beispiele beim Kampf um innerstädtische Grün- und Naherholungsflächen sind die Konflikte um den Mauerpark oder die Nachnutzung des ehemaligen Flughafens Tempelhof. Reizvoll sind in dieser Hinsicht auch die breiten Bündnisse aus unterschiedlichen Interessengruppen, AnwohnerInnen und linken Gruppen. Es kommen Menschen unterschiedlichsten Alters und mit verschiedensten Backgrounds zusammen, die üblicherweise anonym aneinander vorbei leben. Wichtig ist, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, ob es eine Instanz gibt, welche die alleinige Definitionshoheit über Gemeinwohl, Recht und Unrecht hat. Die Menschen sollten das nötige Selbstbewusstsein erlangen, Stadtentwicklung, das Zusammenleben und Facetten des sozialen Alltages kritisch zu begleiten und mitzugestalten. Eine kritische und selbstbewusste Alltagspraxis muss kultiviert werden. Erst dann verlieren Schlagworte wie Partizipation und Eigeninitiative den Alibicharakter sowie ihre angeordnete Vorbestimmtheit und werden mit unmittelbaren Inhalten gefüllt.

Was sind eigentlich die „offiziellen“ Pläne mit diesen Flächen? (Nicht das wir uns davon aufhalten lassen würden.) Das gesamte Areal ist im Besitz der Stadt, bis auf die Fläche um die Datscha herum, die der Stiftung gehört. Geht es nach dem Willen der lebensfernen Stiftung, wollen sie alles von der Stadt übernehmen und (nicht nur) dort die so genannte Pufferzone um das Welterbe errichten, womit jegliche Nutzung rigoros unterbunden werden würde.

Diskutiert wird derzeit allerdings ein Grundstückstausch zwischen Stadt und Stiftung. Perspektivisch sollen auf diesem Gelände Sportplätze entstehen, da deren Mangel in Potsdam seitens der Verwaltung erkannt wurde. Im Zuge der Sanierung der Humboldtbrücke (auch eine dieser never ending stories in Potsdam....) soll die Auf- bzw. Abfahrt nach Zentrum Ost abgerissen werden. Erst danach könnte es mit den Plätzen konkret werden. Insofern wird dort diesbezüglich auf Jahre nichts passieren. Wie der Plan des Sportplatzbaus grundsätzlich zu bewerten ist, steht noch in den Sternen. Klar sein muss, dass sich die Datscha davon nicht verdrängen lässt. Eine andere Frage ist, ob die Plätze z.T. öffentlich nutzbar, oder dem Leistungssport vorbehalten sein werden. Für die Plätze sprechen die Bemühungen von Concordia Nowawes, dort eine Heimstatt zu bekommen, sodass der in seiner Form außergewöhnliche Verein seine Arbeit intensivieren kann. Wir sollten uns die Butter nicht vom Brot nehmen lassen und aktiv den Entscheidungsprozess beeinflussen. Allzu häufig werden Dinge an den tatsächlichen Bedürfnissen der Menschen, in den Hinterzimmern der Stadt, vorbei geplant. An dieser Stelle darf der Verweis darauf nicht fehlen, dass die hier beschriebenen Grundprobleme der Verwertungslogik einer kapitalistischen Gesellschaft entsprechen. Potsdam ist nicht nur deshalb scheiße, weil die Bedingungen nur hier so schlecht sind, sondern weil diese Stadt und ihre Institutionen, sowie die Stadtgesellschaft im globalen und neoliberalen Kontext gesehen werden muss.

Schlussendlich soll die Forderung nach einer selbstbestimmten und selbstverwalteten Nutzung der Flächen am Park nicht als Rückzug aus den Parks missverstanden werden. Auch hier befürworten wir jegliche Initiativen, die sich für das selbstverständliche Recht auf Park einsetzen.

Last but not least: Gesucht wird ein passender Name für „die Flächen am Park“, denn die geben wir nicht mehr her! Vorschläge können am 18. April – beim Frühlingsfest – an einer separaten Wandzeitung abgegeben werden. Darüber hinaus wird es bald eine Zeitung geben, die sich intensiver mit dieser Thematik auseinandersetzen wird.

Stück für Stück, holen wir uns die Stadt zurück! Seid kreativ – werdet aktiv!

Kommando zur Wiederbelebung körperlicher Ertüchtigung, hedonistischer Aktivitäten, des demonstrativen Müßiggangs und unsteter Erwerbsbiografien in Potsdam